



**RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG**  
**SEMINAR FÜR SPRACHEN UND KULTUREN DES VORDEREN ORIENTS**  
**ASSYRIOLOGIE**

UNIWERSYTET WARSZAWSKI  
WYDZIAŁ POLONISTYKI  
wpłynęło dnia 12.09.2023

Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients

Assyriologie • Hauptstraße 126 • D-69117 Heidelberg

**Prof. Dr. Dr. h.c. Stefan M. Maul**

Ordinarius für Assyriologie

Telefon: +49-6221-54-3537

+49-6221-54-2965 (Sekretariat)

Telefax: +49-6221-54-3619

Email: stefan.maul@ori.uni-heidelberg.de

Heidelberg, den 25. August 2023

### **Gutachten**

über die von Frau Sara MANASTERSKA vorgelegten Dissertationsschrift  
mit dem Titel

„Speech Acts in Akkadian in the 1<sup>st</sup> millennium BCE“

In der vorliegenden Arbeit widmet sich Sara Manasterska einem Forschungsgebiet, das in der Sprachphilosophie und in der Sprachwissenschaft große Bedeutung besitzt, aber bislang in der Altorientalistik kaum eine Rolle gespielt hat. Mit dem Thema ihrer Dissertationsschrift „Speech Acts in Akkadian in the 1<sup>st</sup> millennium BCE“ betritt sie daher in der Assyriologie weitgehend Neuland.

Die Sprechakttheorie geht davon aus, dass bestimmte sprachliche Äußerungen, die einer Konvention einer Sprachgemeinschaft folgen, nicht nur Informationen enthalten, sondern sprachliche Handlungen darstellen. Der Theorie zufolge bildet in einem Sprechakt der Sprecher einen Satz nach den Regeln eines Sprachsystems, äußert diesen Satz in eine Sprechsituation, in der bestimmte sozial relevante Bedingungen erfüllt sind und verbindet damit einen Zweck, der nach den Konventionen der Sprachgemeinschaft durch eine solche Äußerung erreicht werden kann. Sprechakte erfüllen ihren Zweck, sobald sie gesagt oder mitgeteilt sind. Zu typischen Sprechakten zählt, sich zu entschuldigen, etwas zu versprechen, etwas zu befehlen, Antwort zu geben, zu bitten, sich zu beschweren, vor etwas zu warnen, zu etwas einzuladen, etwas abzulehnen, zu etwas zu gratulieren u. ä.

Ohne Zweifel ist es ein Wagnis, im Bereich einer toten Sprache, die aus einer zeitlich und

räumlich fernen Welt stammt, Sprechakte untersuchen zu wollen, ohne dass man je auf lebende Sprecher zurückgreifen könnte. Ein solches Unternehmen ist vor viele Schwierigkeiten gestellt und kann sich einzig und allein auf eine mehr oder minder gute schriftliche Überlieferung von Texten stützen. Viele für die Einordnung eines Sprechaktes nicht unwesentlichen Informationen wie Intonation, Mimik und Gestik des Sprechers, die Bedingungen und Besonderheiten der Sprechsituation, die Konventionen, die in einer bestimmten uns fernen Sprachgemeinschaft den Zweck eines Sprechaktes bestimmen, können nicht wahrgenommen werden, da sie in einem schriftlich niedergelegten Text nicht in Erscheinung treten. Die trotz allem Wissen um die Kulturen des Alten Orients grundsätzliche kulturelle Ferne, die zwischen uns und den Menschen des alten Mesopotamien notgedrungen besteht, verschärft das Problem, ebenso wie der Umstand, dass wir zwar in Wörterbüchern den lexikalischen Bestand des Akkadischen weitgehend erfasst haben, aber in der philologischen Alltagsarbeit immer wieder erkennen müssen, dass uns oft Feinheiten in der Bedeutung eines Textes entgehen. Besonders deutlich wird dies bei der Lektüre von Sprichwörtern oder von Texten, die ganz offensichtlich komisch sind, deren Witz uns aber nicht selten entgeht. Es ist beruhigend, dass sich die Autorin dieser Probleme voll bewusst ist (siehe z. B. S. 2, 4ff. und *passim*).

Die einzige Möglichkeit, Sprechakte einer toten altorientalischen Sprache zu erfassen und dabei deren kulturspezifischen Aspekte zu erkennen, liegt – wie die Autorin ganz zu Recht ausführt – darin, eine größere Menge an Texten beizubringen, in denen sich ein Sprecher an ein Gegenüber wendet. Im Schrifttum des Alten Orients kann man in zwei großen Textgenres fündig werden: zum einen in Briefen, in denen sich sehr oft eine direkte, an den Adressaten gerichtete Anrede findet, und zum anderen in literarischen Texten, welche zumindest unter anderem Dialoge überliefern.

Es ist keineswegs einfach zu entscheiden, wie nahe der Wortlaut von Keilschriftbriefen an einer nicht schriftlich fixierten direkten mündlichen Ansprache war. Da aber die uns überlieferten altorientalischen Briefe fast immer aus einer konkreten lebensweltlichen Situation herauswachsen, dürften die darin zutage tretenden Kommunikationsstrategien nicht grundlegend von denen abweichen, die im Alltag ein mündliches Gespräch prägten. Sara Manasterska hat sicherlich Recht, wenn sie der Ansicht ist, dass selbst wenn aus literarischen Texten genommene Dialoge in Wortwahl, Gedankengang und Intention sich deutlich von Alltagsdialogen unterscheiden, in literarischen Texten dennoch die gesellschaftlichen Konventionen zutage treten, die im Alten Orient des 1. Jt. v.u.Z. einen Sprechakt als solchen kennzeichneten. Daher ist es voll und ganz gerechtfertigt, für die Untersuchung neben Briefen auch literarische Texte zu Rate zu ziehen. Es ist sogar ein kluger Schachzug: Denn es steht zu erwarten, dass Phänomene, die an in Briefen dokumentierten Reden beobachtet wurden, sich in sprachlich überhöhter Form auch in literarischen Texten wiederfinden. So besteht die Möglichkeit, die Validität der an einer Textgattung erzielten Ergebnisse an der jeweils anderen Textgattung zu überprüfen.

Freilich gestaltet sich auch dies nicht einfach. Die uns zur Verfügung stehenden Keilschriftbriefe sind nämlich oft nicht leicht zu verstehen. In den meist sehr knapp formulierten Texten sind häufig die Fakten und Umstände, die sowohl dem Schreiber als auch dem Empfänger des Briefes geläufig waren, nicht eigens genannt; der uneingeweihte zeitgenössische Leser weiß daher bisweilen nicht wirklich, wovon die Rede ist. Hinzu kommt, dass wir die in einen Briefwechsel diskutierten Sachverhalte in der Regel nicht wirklich überblicken können, da in den

Keilschriftarchiven oft nur die eingegangenen Briefe, nicht aber Abschriften der abgeschickten Briefe vorliegen. Weiterhin ist eine große Zahl der auf uns gekommenen Tontafeln beschädigt. Der Wortlaut von Briefen oder literarischen Texten steht uns so oft nur unvollständig zur Verfügung. Sara Manasterska ist sich all dessen vollumfänglich bewusst und umgeht diese Schwierigkeiten durch eine geschickte Auswahl der untersuchten Textpassagen.

Es ist offensichtlich, dass es unmöglich ist, alle denkbaren Sprechakte ins Auge zu nehmen, die in keilschriftlichen Briefen und literarischen Texten des 1. Jt. v.u.Z. bezeugt sind. Sara Manasterska nimmt daher eine kluge und sinnvolle Beschränkung vor: In ihrer Arbeit konzentriert sie sich auf die Untersuchung von Sprechakten, die im Kontext von Konfliktaustrag und -bewältigung stehen. Im einzelnen handelt es sich dabei um:

1. preceding conflict and trouble: warning, threats, and promises;
2. the locus of trouble: complaints;
3. after the conflict and trouble: apologies, excuses, and reactions to reproaches (S. 28)

Die Entscheidung, nicht etwa einzelne Sprechakte isoliert zu betrachten, sondern sie thematisch zu bündeln, erweist sich als glücklich. Mit der Fokussierung auf Sprechakte im Kontext von Konfliktaustrag und -bewältigung ist Sara Manasterka in der Lage Gefüge von einander bedingenden Sprechakten zu identifizieren. Damit folgt sie den Überlegungen von Jef Verschueren und anderen die empfehlen, wenn möglich *Sequenzen* von Sprechakten zu beobachten, um so besser die zugrunde liegenden Erwartungshaltungen und Konventionen zu erfassen. Die Fokussierung auf Sprechakte im Kontext von Konfliktaustrag und -bewältigung stellt überdies in Aussicht, nicht nur Ergebnisse zu generieren, die unter sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten interessant sind, sondern auch unter kulturwissenschaftlichen. Denn ihrem Ansatz entsprechend kann Sara Manasterska im Rahmen ihrer Arbeit die kulturspezifischen Strategien mesopotamischer Konfliktbewältigung erfassen und damit ein Stück Mentalitätsgeschichte schreiben.

Der Aufbau der Arbeit ist sachgerecht, die Gliederung angemessen und sinnvoll.

Im ersten Teil der Arbeit (Introduction: S. 1–39) präsentiert Sara Manasterska die theoretischen Grundlagen ihrer Arbeit, beginnend mit einem wohlinformierten Abriss über Entstehung und Geschichte der Sprechakttheorie. Die Autorin gibt einen guten Überblick über erste entsprechende Ansätze in der Altorientalistik, die bereits lange vor der Formulierung der Sprechakttheorie, etwa in lexikalischen Arbeiten von Benno Landsberger zu finden sind (in seinem Konzept vom „Guten Wort“ [1928/29], mit dem er sich mit mesopotamischen Formen von Gruß, Segen, Dank und Verwünschung auseinandersetzt). Sie würdigt die Bedeutung der Arbeiten von Erkki Salonen (Grußformeln) und insbesondere von Walther Sallaberger, der 1999 als einer der ersten Altorientalisten nicht nur eine entsprechende Untersuchung von Texten (altbabylonische Briefe), sondern auch der zugrunde liegenden Kommunikationsstrukturen vorlegte. Seine Ergebnisse werden (vielleicht ein wenig zu) ausführlich diskutiert (S. 19ff.). Im folgenden zeigt Sara Manasterska die bereits oben skizzierten Probleme auf, vor die eine Untersuchung von Sprechakten in schriftlich niedergelegten Keilschrifttexten gestellt ist. Aufgrund der Besonderheiten des Quellenmaterials entwickelt sie ein „set of guidelines“ (26–29),

das ihre Vorgehensweise im Umgang mit den mesopotamischen Quellen begründet. Es ist eine Stärke der Arbeit, dass sie darauf verzichtet, ihr Untersuchungsmaterial allein aufgrund lexikalischer Überlegungen Wörterbüchern und elektronischen lexikalischen Corpora zu entnehmen. Ganz zu Recht ist sie davon überzeugt, zunächst einen Text *in Gänze* zur Kenntnis nehmen und analysieren zu müssen, um Sprechakte und Sprechaktsequenzen sachgerecht wahrnehmen zu können. Dieses Vorgehen trägt ohne Zweifel zur Validität der im folgenden ermittelten Ergebnisse bei.

Auf den Seiten 29–34 folgt ein Überblick über die in der vorliegenden Arbeit ausgewerteten Textquellen. Das Briefkorpus besteht im wesentlichen aus der Korrespondenz, die in den Staatsarchiven der spätassyrischen Könige aufbewahrt wurde und aus einem Zeitraum von knapp 150 Jahren (744–612 v.u.Z.) stammt, sowie aus neu- und spätbabylonischen Briefen (im wesentlichen aus dem 7.–5. Jh. v.u.Z.), die vorwiegend privater Natur sind. In den neuassyrischen Briefen sind Schreiber und Empfänger neben dem König selbst Mitglieder der königlichen Familie, hohe Militärs, Gouverneure und Funktionäre, Priester und Gelehrte, die jeweils andere Umgangsformen gepflegt haben dürften. In den Briefen aus den neuassyrischen Staatsarchiven ist auf jeden Fall ein umfänglicher Verhaltenskodex zu erwarten, der der hierarchischen Ordnung des Machtapparats geschuldet ist und dementsprechend grundlegend andere Formen entwickelt haben dürfte, als die, die in der normalen Bevölkerung unter Gleichgestellten üblich waren. In den Staatsarchiven finden sich überdies nicht nur Briefe in assyrischer, sondern auch in babylonischer Schrift und Sprache, derer man sich am assyrischen Königshof immer dann bediente, wenn man mit in Babylonien residierenden Funktionären korrespondierte. Dieser Umstand zeigt, wie sensibel Sprache und kulturelle Identität gehandhabt wurde; und es ist damit zu rechnen, dass sich die in Babylonien üblichen Umgangsformen von den assyrischen deutlich unterschieden. Daher ist es sehr zu begrüßen, dass Sara Manasterska in den folgenden Kapiteln bei der Präsentation ihren Materials sauber zwischen einerseits den assyrischen und den babylonischen Briefen aus den assyrischen Staatsarchiven, und andererseits den privaten spätbabylonischen Briefen unterscheidet. Denn in letzteren verhandeln oft Gleichgeordnete miteinander, die in ihrer Kommunikation den Zwängen einer strengen hierarchischen Ordnung nicht gehorchen müssen. Auch hier ist sich die Autorin der dadurch bedingten Probleme vollkommen bewusst und zieht die entsprechenden Konsequenzen:

“In the end, the patterns of acceptable conduct will either have to be traced very broadly indeed, or one will have to think about different patterns for every social group – and, if one is fortunate enough, to seek the common patterns across all of them” (32f.).

Unter den literarischen Texten des 1. Jt. v.u.Z. wählt Sara Manasterska das sog. Welterschöpfungsepos *Enūma eliš*, das Erra-Epos, die mythologischen Texte “Ištars Gang in die Unterwelt” und “Nergal und Ereškigal” sowie das Gilgameš-Epos aus. Die Wahl ist in jeder Hinsicht sachgerecht und sinnvoll. Es handelt sich um die wirkungsmächtigsten literarischen Texte der Zeit, die überdies philologisch gut aufbereitet, vergleichsweise gut erhalten und in Publikationen leicht zugänglich sind und hinreichend Material für die Fragestellung der Arbeit bieten.

Die Absicht, Sequenzen von Sprechakten zu erfassen, spiegelt sich in der Gliederung des Folgenden. In dem mit PART I überschriebenen Kapitel mit dem Titel *Clouds before the storm*

(S. 40–132) untersucht Sara Manasterska “Drohungen”, “Warnungen” und “Versprechen”<sup>1</sup>. “Beschwerden” folgen in PART II unter dem Namen *In the eye of the cyclone* (S. 133–289). Auf den Seiten 290–332) folgt PART III (*Silence again*). Dort geht es um Entschuldigungen, Ausreden und Ausflüchte und weitere Konfliktlösungsstrategien.

Die sorgsam zusammengestellten Sammlung von Hunderten von Sprechakten ist an sich bereits lesenswert und unterhaltsam. Kaleidoskopartig gibt sie Einblick in die altorientalische Lebenswelt. In ihrer Belegsammlung hat Sara Manasterska den jeweils untersuchten Sprechakt, soweit als möglich, stets in einen breiteren inhaltlichen Kontext gestellt und die zugrunde liegende Kommunikationsstrategie erläutert. Nicht zuletzt dadurch gelingt es ihr nicht selten, zu einem präziseren Verständnis des jeweils untersuchten Textes zu gelangen. Dies spiegelt sich auch in den den Transliterationen des akkadischen Textes mitgegebenen Übersetzungen wieder, die nicht unkritisch den benutzten Texteditionen entnommen, sondern sehr oft neu angefertigt wurden. Der Reichtum dieser Erkenntnisse wäre noch besser zu erschließen, wenn die Autorin ihrer Arbeit ein Textstellenverzeichnis beigegeben hätte. Für die Publikation sollte dies unbedingt nachgeholt werden.

Das auf S. 2 formulierte Ziel der Arbeit, nämlich “to contribute to the understanding of communicative processes in Akkadian and the implicit rules that governed them, including a glimpse into the shared assumptions, presumptions and social norms that guided them”, wurde voll und ganz erreicht. Durch die saubere Trennung von Quellen unterschiedlicher Herkunft (Texte aus dem Bereich des Königshofs; der Reichsverwaltung; der Privatwirtschaft etc.) gelingt es Sara Manasterska auch, zumindest ansatzweise und soweit es das untersuchte Material hergibt, für einzelne soziale Gruppen typische bzw. ratsame Strategien der Konfliktbewältigung zu identifizieren. Ihre Ergebnisse fasst sie in einer Liste von Verhaltensregel zusammen (S. 375):

- “1. Do not restrain your feelings
2. If you have power – show it  
it is better when they know that they might die
3. Make your expectations clear  
as far as it is safe for you  
it need not be safe for your subjects
4. Make a show of deferring to the source of power  
there is no such thing as too much flattery  
but rebukes are sometimes necessary  
only as long as they do not turn into questioning the authority of your lord.”

Das zur Verfügung stehende Material reichte nicht wirklich aus, um die Frage zu beantworten, ob sich die Kommunikationsstrategien im Laufe der Zeiten wandelten und ob diese in Babylonien und Assyrien von abweichenden Verhaltensregeln bestimmt waren.

Auch wenn uns Sara Manasterska mit ihrer Arbeit teilweise überraschende Einblicke in Alltagsleben, Konventionen und Umgangsformen einer fernen, fremden Gesellschaft liefert,

---

<sup>1</sup> Unter den literarischen Texten könnte man als prominentes Beispiel für ein Versprechen auch Gilg. II, 265–271 aufführen. Dort verspricht Gilgamesch den jungen Männern von Uruk, das Neujahrsfest gleich zweimal im Jahr feiern zu lassen, wenn sie ihm die Erlaubnis erteilen, gegen Humbaba in den Krieg zu ziehen.

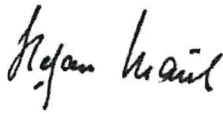
zeigt sich doch überdeutlich, dass die dargelegten Kommunikationsformen uns keineswegs gänzlich fern und fremd erscheinen, sondern auch eine unwandelbare *conditio humana* spiegeln.

Die vorliegende Arbeit wurde in elegantem, fehlerfreien Englisch verfasst. Schreib-, Umschrift und Grammatikfehler finden sich nur sehr selten.

Frau Manasterska hat mit der vorliegenden Arbeit eine reife wissenschaftliche Leistung erbracht, neue Wege in der Altorientalistik eröffnet und einen wichtigen Beitrag zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte des Alten Orient geleistet. Die Arbeit ist mit der Note

**Magna cum laude**

angemessen beurteilt.



(Stefan M. Maul)